

Gender Policy

des Bund für Soziale Verteidigung e.V.

Leitlinien für eine geschlechtersensible Vereinsarbeit

Gliederung

| | |
|-----------------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Einleitung..... | 2 |
| 2. Gender im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs..... | 2 |
| 3. Diskussionen zu Gender in der deutschen Friedensbewegung und im BSV..... | 5 |
| 4. Gender und Frieden..... | 5 |
| 4.1 Friedliche Geschlechterverhältnisse?..... | 5 |
| 4.2 Gender als Dimension der praktischen Friedensarbeit..... | 6 |
| 5. Welche geschlechterpolitischen Schritte geht der BSV bereits?..... | 8 |
| 6. Geschlechterpolitische Selbstverpflichtung des BSV..... | 10 |
| 7. Glossar..... | 12 |
| 8. Link- und Literaturliste..... | 16 |

1. Einleitung

Der Begriff „Gender“ begegnet uns sowohl im Alltag als auch in politischen und sozialen Zusammenhängen immer häufiger. Die Verstrickung von Geschlechterverhältnissen und (sozialen) Konflikten, der enge Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und der Lebenssituation unterschiedlicher sozialer Geschlechter (Gender) sowie die Notwendigkeit einer Reflexion der alltäglichen sozialen Konstruktion von Geschlecht werden in vielen sozialen Bewegungen diskutiert. Dies geschieht unabhängig davon, welches Thema die soziale Bewegung im Fokus hat – Gender spielt z.B. in der Umweltbewegung, in der globalisierungskritischen Bewegung und eben auch in der Friedensbewegung eine wichtige Rolle.

Doch was hat Gender mit Frieden zu tun? Was ist die Haltung des Bund für Soziale Verteidigung (BSV) zum Thema Gender? Was tut der BSV bereits, um einer geschlechtergerechten Welt näher zu kommen? Und welche geschlechterpolitischen Ziele will er erreichen? In dieser Gender Policy versuchen wir, diese Fragen aufzugreifen und zu zeigen, an welchen Punkten der BSV sich in den verschiedenen Prozessen befindet. Wir wollen das (Selbst-)Verständnis des BSV in Bezug auf Gender klären und uns mit den Auswirkungen daraus auf seine Arbeit auseinandersetzen.

Die Anregung zur Entwicklung einer Gender Policy kam aus den Reihen des Vorstandes und wurde von einer Arbeitsgruppe bestehend aus Mitgliedern des Vorstandes und der Geschäftsstelle umgesetzt. Während des ca. anderthalbjährigen Reflexions- und Entwicklungsprozesses wurde das Papier mehrfach auf Vorstandssitzungen diskutiert, kommentiert und ergänzt und schließlich im Oktober 2015 einstimmig verabschiedet. Auch die AG Gender und Frieden im BSV wurde konsultiert. Das nun vorliegende Papier soll die Diskussion rund um das Gender-Thema innerhalb des BSV jedoch keineswegs abschließen; es soll sie vielmehr auf eine neue Grundlage stellen und damit anregen und bereichern. Wir verstehen die Policy als lebendes Dokument, das veränderbar und an gesellschaftliche Entwicklungen sowie an Entwicklungen im Umfeld des BSV anpassbar sein soll.

Ziel der Policy ist es, die Gender-Arbeit des BSV sichtbarer zu machen, konkreter zu fassen, kritisch zu hinterfragen und in die gesellschaftspolitischen Debatten zum Thema Gender einzuordnen. Mittelfristig soll aus der Gender Policy auch eine Gender Strategie werden, die in die gegenwärtigen Strategiediskussionen des BSV eingebettet sein und konkrete Schritte zur Umsetzung der Gender Policy in die Arbeit des BSV beinhalten soll.

2. Gender im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs

„Gender“ als Begriff taucht seit den 1960er Jahren in verschiedenen wissenschaftlichen und politischen Diskussionen auf. Zunächst waren damit ganz einfach die sozialen Aspekte von Geschlecht gemeint, die ausgehend von der feministischen Forschung in den 1970er Jahren stärker in den Blick kamen. Fragen nach den Folgen unterschiedlicher Sozialisation und Bildung von Frauen und Männern sowie nach unterschiedlichen sozialen Erwartungen an die Geschlechter wurden untersucht und durch die feministische Bewegung auf die politische Bühne gehoben.

Zu Beginn bezogen sich Teile der feministischen Bewegung dabei auf biologistische Argumentationslinien. In einer von Männern dominierten, *patriarchalen*¹ Gesellschaft sollten angeblich „weibliche“ Qualitäten wie emotionale Intelligenz oder Kreativität aufgewertet, das Frausein positiv hervorgehoben und ein Wir-Gefühl der Frauen konstruiert werden. Grundlage dafür war die Annahme eines *binären* Geschlechtersystems, in dem zwei Geschlechter, Frauen und Männer, (biologisch) klar voneinander abgegrenzt wurden. Dieser Ansatz, der unter anderem im sogenannten *Differenzfeminismus* prominent vertreten wurde, war und ist Ausgangspunkt für kontroverse Diskussionen innerhalb der feministischen Bewegungen. Denn mit der Zeit wurde dieser Ansatz, der sogenannte Differenzfeminismus, kritisch hinterfragt. Andere Strömungen der feministischen Bewegung folgten schon früh einem *konstruktivistischen Ansatz* und kritisierten den *Differenzfeminismus für seine biologistischen und essentialistischen Grundannahmen*. Der konstruktivistische Ansatz geht davon aus, dass Geschlecht nicht biologisch festgelegt, sondern ansozialisiert und damit veränderbar ist. Das in der feministischen Bewegung populäre Zitat der französischen Philosophin Simone de Beauvoir „Man wird nicht als Frau geboren, sondern zur Frau gemacht“ spiegelt dies wider.

Diesen Ansatz greift auch der gegenwärtige Diskurs in geschlechterpolitischen und -wissenschaftlichen Fachkreisen auf. Unter Gender wird dort heute vorwiegend die soziale Vorstellung von Geschlecht verstanden. Geschlecht wird hierbei nicht als angeborenes, biologisches und unveränderbares körperliches Merkmal oder als persönliche Eigenschaft von Personen verstanden, sondern als eine soziale Konstruktion, die durch alltägliche Interaktionen zwischen Menschen (re)produziert wird. Da diese Perspektive auf (soziales) Geschlecht bisher nicht gesamtgesellschaftlich anerkannt ist, in Genderdiskursen aber eine große Rolle spielt, nehmen wir uns hier etwas Platz, um darzustellen worum es dieser Perspektive geht.

Gender ist hiernach eine zentrale Dimension menschlichen Miteinanders. Gender als Ordnungskategorie findet sich dabei überall, z.B. in Familie, Institutionen, Politik und Wirtschaft. Biologische Unterschiede sind – aus dieser Sicht – zwar selbstverständlich zwischen Menschen vorhanden. Wie wir diese werten und ob wir sie überhaupt als relevante Unterschiede erkennen und ansehen, basiert aber auf unseren Vorstellungen und gesellschaftlichen Prägungen. Darüber hinaus sind die Trennlinien, die als grundlegend für Vorstellungen von (biologischer und sozialer) Zweigeschlechtlichkeit gelten, keineswegs unumstritten. *Intersexualität, Transgender, Trans*sexualität* oder die Existenz von menschlichen Kulturen, in denen drei und mehr Geschlechter zur gesellschaftlichen Norm gehören, stellen diese Trennlinien grundlegend in Frage. Erst die in unserer Kultur weit verbreitete Vorstellung, dass es nur zwei Geschlechter zu geben habe, bringt es mit sich, dass wir die Welt nur durch die „entweder/oder“-Brille sehen.²

- 1 Die kursiv gesetzten Fachbegriffe werden im Glossar am Ende des Dokuments näher erklärt.
- 2 Die Ansicht, dass Geschlecht nicht nur biologistisch betrachtet werden kann, sondern sozial konstruiert ist, wird beim BSV unterschiedlich betrachtet. Sie ist beim BSV bisher nicht Mainstream, wird aber auch nicht abgelehnt.

Eine konstruktivistische Genderperspektive lässt uns Zuschreibungen von spezifischen Geschlechterrollen hinterfragen und abbauen. Der rasante Wandel der Geschlechterverhältnisse - z.B. in der Arbeitswelt, in der Familie oder auch in der Politik - zeigt, dass das „Wesen“ von Frauen und Männern keineswegs naturgegeben und unveränderbar, sondern sozial konstruiert ist.

Diese Perspektive bietet uns auch die Möglichkeit, Erwartungen und Vorstellungen, mit denen der als natürlich verstandene Körper aufgeladen wird, in den Blick zu nehmen. So prägt die Vorstellung wie ein „männlicher“ oder „weiblicher“ Körper zu sein hat, beispielsweise auch, wie wir unseren und andere Körper wahrnehmen, welche Schönheitsvorstellungen wir haben oder wie wir mit unseren Körpern umgehen.

Eng verbunden mit der binären Vorstellungen von Geschlecht ist auch die Vorstellung, dass sich aus biologischen oder sozialen Gründen alle Menschen zum jeweils „anderen“ Geschlecht hingezogen fühlen. Diese in der Wissenschaft *Heteronormativität* genannte Vorstellung, dass Heterosexualität die einzig normale Form der Sexualität sei, ist in unserer gegenwärtigen Gesellschaft eine überaus starke Norm. Menschen, die nicht eine solche Form des Begehrens leben, die gleichgeschlechtlich, *asexuell*, *bisexuell* oder *queer* leben wollen, werden ausgegrenzt und gelten als Abweichung von dem, was normal ist. Aber auch Menschen, die nicht das ihnen zugewiesene Geschlecht und die damit einhergehenden Geschlechterrollen leben wollen und können, wie *Trans*personen* und *Intersexuelle*, werden als Irrtum der Natur und als Abweichung von der Normalität bezeichnet.

Die zweigeteilte Geschlechterordnung in Verbindung mit Heteronormativität ist von Macht- und Hierarchieunterschieden geprägt und hat das Potenzial, alle auszuschließen, die nicht der Ordnung entsprechen können oder wollen - egal ob sie sich der Minderheit der *LGBTQI-Menschen* zugehörig fühlen oder Teil der Mehrheitsgesellschaft sind. Dies führt zu großer Ungleichheit und Ungerechtigkeit bis hin zu (*sexualisierter*) *Gewalt*. Ungleichheit betrifft - um nur einige Beispiele zu nennen - nicht nur den eingeschränkten Zugang zu Bildung oder Berufen, sondern vor allem auch den politischen Bereich und die Partizipation an und die Gestaltung von Entscheidungsprozessen.

Die Analyse von Gender und seiner gesellschaftlichen Entstehung und Konstruktion sowie die Dekonstruktion und der Abbau von Gendervorstellungen kann auf verschiedenen Ebenen beitragen, Ungerechtigkeiten und ihre Ursachen zu erkennen, um sie schließlich überwinden zu können. Dies gilt auch und gerade für die Friedensarbeit. Denn in der Friedensarbeit können die Ausgrenzung bestimmter Gruppen oder die Ausblendung bestimmter Problemkreise und Zusammenhänge dazu führen, dass dauerhafter Friede nicht verwirklicht werden kann. In den nachfolgenden Kapiteln möchten wir deshalb verdeutlichen, welche Bezüge der Genderdiskurs zur (deutschen) Friedensbewegung hat, wie Gender, Frieden und Konflikt zusammenhängen und welche Konsequenzen das für die Arbeit des BSV hat.

3. Diskussionen zu Gender in der deutschen Friedensbewegung und im BSV

Der Kampf um Geschlechtergerechtigkeit war und ist ein Teil der Friedensbewegung. Die deutsche Friedensbewegung der 1970er und 1980er Jahre ist eng verbunden mit feministischen Strömungen. Vor allem die Frauen in der Friedensbewegung waren stark durch die (internationale) Frauenbewegung beeinflusst und öffneten die Friedensbewegung für Perspektiven auf die unterschiedlichen Rollen und Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern. Seitdem wird innerhalb der Friedensbewegung an der Überwindung der Geschlechterungerechtigkeit und des patriarchalen Systems zwar selten prominent, aber doch latent und permanent gearbeitet.

Dabei ist diese Arbeit, wie die Friedensarbeit auch, als prozesshaft zu verstehen und wird nie abgeschlossen sein, sondern immer mit gesellschaftlichen Veränderungen mitgehen müssen. Das zeigt sich darin, dass zu den immer noch drängenden Themen wie Gleichstellung und *Sexismus* neue geschlechterpolitische Themengebiete wie die Ehe für alle oder Themen der *Queer*-Bewegung hinzukommen.

Auch für den BSV war und ist seit seiner Gründung die Überwindung von struktureller Gewalt und damit von Ungleichheiten wie der, die auf der sozialen Rolle des Geschlechtes basieren, ein wichtiges Querschnittsthema. Neu angestoßen und intensiviert durch die ehemalige BSV-Geschäftsführerin Judith Conrads, die 2012 eine Jahrestagung zum Thema Gender und Frieden organisierte, und durch die nach der Jahrestagung gegründete BSV-Arbeitsgruppe Gender und Frieden beschäftigt sich der BSV-Vorstand seit einigen Jahren intensiver mit dem Thema Gender. Die vorliegende Gender Policy stellt unser Verständnis und unsere Bemühungen auf einem Weg hin zu einer geschlechtergerechten Welt dar und verankert das Thema in der Bandbreite unserer Arbeit zu Alternativen zu Militär und Rüstung und zur gewaltfreien Konfliktaustragung.

4. Gender und Frieden

In diesem Kapitel möchten wir erläutern, warum wir Gender als wichtige Dimension unserer Arbeit betrachten. Dazu gehen wir zunächst auf den Zusammenhang von Gender und strukturellen Gewaltverhältnissen ein. Anschließend soll auch anhand von Beispielen verdeutlicht werden, was ein Einbezug der Genderperspektive für die konkrete Friedensarbeit heißen kann.

4.1 Friedliche Geschlechterverhältnisse?

Der Friedensarbeit des BSV liegt ein weiter, positiver Friedensbegriff zugrunde. Unter Frieden verstehen wir weit mehr als „nur“ die Abwesenheit von Krieg und direkter, physischer oder psychischer *Gewalt*. Frieden schließt für uns auch die Freiheit von *struktureller Gewalt* in Form von Ausschlussmechanismen (z.B. von gesellschaftspolitischen Entscheidungsfindungsprozessen oder Friedensverhandlungen), ungleichen Machtverhältnissen und Hierarchien, Ausbeutung und Armut mit ein. Strukturelle Gewalt zeigt sich z.B. in der Diskriminierung von einzelnen Menschen oder Menschengruppen aufgrund unterschiedlicher sozial konstruierter Kategorien wie z.B. Ethnie, Klasse, Alter, Hautfarbe, physische Konstitution oder eben Gender.

Das bestehende (*heteronormative*) Gendersystem ist ein Gewaltsystem, das wir als Friedensorganisation ablehnen. Das schon vor der Geburt erfolgende Einzwängen von Menschen in ein binäres System setzt sich ein Leben lang fort. Der gesellschaftlich aufgezwungenen Zuordnung zu einem Geschlecht folgen, wie bereits angedeutet, Erwartungsdruck, Handlungszwänge, unterschiedliche Lebenschancen und Diskriminierung. Menschen, die aus dem binären System ausbrechen wollen, die ihre geschlechtliche Identität und ihr sexuelles Begehren frei wählen wollen, müssen weltweit mit staatlicher und/oder gesellschaftlicher Diskriminierung und Gewalt rechnen. Die Vorbehalte gegenüber diesen Menschen sind tief verankert und zeigen sich neben körperlicher Gewalt auch in ausschließender Sprache, abfälligen Blicken, verschlossenen sozialen Räumen und vielem mehr. Gender in Form einer binären *Heteronormativität* betrachten wir deshalb langfristig als zu überwindende Struktur, wenn wir eine gewaltfreie Gesellschaft erreichen wollen.

Bis hin zum Ziel einer Welt, in der Menschen ihre Geschlechtsidentität und ihr sexuelles Begehren ohne Angst vor Diskriminierung und Gewalt frei wählen können, ist es ein langer Weg. Normalitätsvorstellungen müssen dekonstruiert sowie eigene Privilegien reflektiert und abgegeben werden, damit eine nicht zweigeteilt gedachte Geschlechtswelt, in der verschiedene Geschlechtsidentitäten denk- und lebbar sind, möglich wird.

Genauso wie die Hautfarbe bei unserem Umgang miteinander und in unserer Arbeit keine Rolle spielen sollte, so sollte auch unser soziales Geschlecht keine Rolle spielen. Die Gesellschaft, in der der BSV gegenwärtig Friedensarbeit betreibt, ist davon jedoch noch weit entfernt und denkt vorrangig und weitgehend in den Kategorien Frau und Mann. Wir stehen in unserer Arbeit also vor der Herausforderung, einerseits langfristig das bestehende Gendersystem überwinden zu wollen, andererseits aber gegenwärtig noch in selbigem, mit all seinen Diskriminierungen und Ungleichheiten, zu leben.

In unserer gesellschaftspolitischen Arbeit ist es deshalb wichtig, (noch) mit den unterschiedlichen Kategorien umzugehen und beispielsweise Frauen, Lesben oder *Trans*personen* zu stärken, um Geschlechtergerechtigkeit herzustellen. Dies beinhaltet für uns einerseits ein Festhalten an bewährter politischer und institutioneller Unterstützung diskriminierter Identitäten, z.B. an der in vielen Bereichen immer noch nötigen Frauenförderung, andererseits aber auch die Implementierung einer Sensibilität für Geschlechterverhältnisse in unserer gesamten Arbeit mit Mitteln des Gender Mainstreamings.

4.2 Gender als Dimension der praktischen Friedensarbeit

Der Blick durch die sprichwörtliche „*Genderbrille*“ und die Sensibilisierung für Geschlechterverhältnisse sind für die Friedensarbeit unerlässlich. Der Umstand, dass Menschen mit verschiedenen sozialen und biologischen Geschlechtern unterschiedliche Lebensrealitäten haben, gilt auch für Konfliktsituationen, egal ob diese im Alltag in Deutschland oder in einem Kriegsgebiet stattfinden.

So sind z.B. verschiedene Geschlechtsidentitäten unterschiedlich von bewaffneten Konflikten betroffen und nehmen unterschiedliche Rollen in Kriegen und Nachkriegsgesellschaften ein. Die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern wird in Kriegs- und Nachkriegssituationen häufig auf den Kopf gestellt und nachhaltig verändert, was neue Konflikte heraufbeschwören, aber auch zu einem positiven Wandel der Gesellschaft beitragen kann. Zudem wird in Gewaltkonflikten vielfach *sexualisierte Gewalt* als Mittel zur Machtausübung, Kontrolle und Unterdrückung der Gegenseite eingesetzt. Genderbasierte Gewaltformen wie z.B. Massenvergewaltigungen werden dabei gezielt als Kriegswaffe genutzt. Ein weiteres

Beispiel für die Bedeutung von Gender ist die Verknüpfung von gesellschaftlichen Vorstellungen, wie ein Mann zu sein hat, mit der Idealisierung von militärischen Tugenden wie Stärke oder Tapferkeit. Militaristische Vorstellungen sind tief in gesellschaftlichen Männlichkeitskonzepten verankert und werden beispielsweise bei der Rekrutierung von militärischem Personal oder auch bei der Legitimation von Kriegseinsätzen genutzt. Und auch Bereiche wie die Traumaarbeit und die Arbeit mit Geflüchteten beinhalten Genderkomponenten. So benötigen unterschiedlich von Konflikten betroffene Menschen z.B. unterschiedliche Arten der Ansprache und der Unterstützung oder unterschiedliche Arten von Schutzräumen.

Dies sind nur einige wenige Beispiele aus dem Themenkomplex Krieg und Frieden, für die ein gendersensibler Blick nötig ist. Genderaspekte lassen sich in buchstäblich allen Phänomenen, Etappen und Ausprägungen von Kriegs- und Friedensprozessen ausmachen. Dass sich Geschlechterverhältnisse auf Konflikte und ihre Lösungsansätze auswirken, ist deshalb in den letzten Jahren in der Friedensarbeit vermehrt in den Fokus gerückt. Langsam setzt sich die Ansicht durch, dass Geschlechterverhältnisse in Konzepten zur Prävention und Bewältigung von Kriegen und bewaffneten Konflikten sowie zur Friedenskonsolidierung stärker beachtet und Friedensarbeiter_innen diesbezüglich geschult werden müssen. Denn auch Friedensarbeiter_innen tragen ihre Vorstellungen von Geschlecht häufig unreflektiert in Konfliktgebiete und stoßen damit an Grenzen.

An diese Erkenntnisse sollten auch wir beim BSV anknüpfen. Will Friedensarbeit effektiv und nachhaltig sein, müssen die geschlechtsspezifischen Zusammenhänge gesehen und berücksichtigt werden. Dabei ist es uns jedoch wichtig, Stereotype wie die des kämpfenden Mannes und der schutzbedürftigen Frau nicht zu wiederholen und damit zu stärken. Betrachten wir Konflikte und Friedensarbeit undifferenziert und nur polar, dann entgehen uns wichtige Aspekte. Eine gendersensible Perspektive auf Konflikte bedeutet für uns insbesondere, anzuerkennen, dass Verhalten und Rollenerwartungen in Gewaltsituationen erlernt und damit auch veränderbar sind. Eine biologistische Vorstellung von Geschlecht und Geschlechterrollen als etwas Naturgegebenes lässt das Denken von (Verhaltens-)Veränderung nicht zu. Deshalb halten wir eine Perspektive, die Geschlecht als sozial konstruiert erkennt, auch für die praktische Friedensarbeit für hilfreich und sachlich notwendig. Geschlechterverhältnisse sind komplex und lassen sich nicht in ein einfaches Schema männlicher Täter vs. weibliches Opfer pressen. Wenn Geschlecht sozial konstruiert ist, dann heißt dies auch, dass Frauen nicht von Natur aus friedfertiger sind als Männer und Männer nicht aggressiver als Frauen. Eine konstruktivistische Perspektive auf Geschlecht macht zum Beispiel sichtbar, dass es bestimmte Gruppen von Frauen gibt, die von Macht- und Gewaltverhältnissen profitieren, sie öffnet den Blick für die männliche Verletzlichkeit oder auch für Konfliktbeteiligte, die nicht den jeweiligen gesellschaftlichen Vorstellungen von Männern und Frauen entsprechen.

Die Abschaffung von Machtausübung und Diskriminierung aufgrund von sozialem Geschlecht sowie die Überwindung des patriarchalen Systems sind zentrale Aufgaben in Richtung der Verwirklichung eines erweiterten Friedensbegriffes. Um eine Welt ohne Unterdrückung und jegliche strukturelle Gewalt zu erreichen, müssen gleiche Lebenschancen für alle Geschlechter sowie für Menschen aller sexueller Orientierungen ermöglicht und die bestehenden Ungerechtigkeiten überwunden werden. Konkret heißt das im Rahmen der Arbeit des BSV, dass wir für alle Geschlechtsidentitäten wollen:

- selbstbestimmte Lebensführung
- freie Wahl der geschlechtlichen Identität und des sexuellen Begehrens, ohne staatliche und nichtstaatliche Repressionen befürchten oder erfahren zu müssen
- gerechte Lebenschancen
- gerechter Zugang zu Ressourcen
- gerechte Partizipation an Entscheidungen, Friedensverhandlungen, etc.
- rechtliche Gleichstellung
- Berücksichtigung verschiedener Bedürfnisse
- Autonomie der Lebensgestaltung und Freiheit von Gewalt
- Entwicklung gesellschaftlicher Werte und Normen, die patriarchale Machtverhältnisse, Denk- und Verhaltensweisen in Frage stellen.

Nur so können alle Menschen, egal welchen Geschlechts, jenseits von gesellschaftlichen Erwartungen ihre Fähigkeiten entfalten und sich in die Gestaltung des politischen und gesellschaftlichen Lebens einbringen.

5. Welche geschlechterpolitischen Schritte geht der BSV bereits?

Wie oben bereits ausgeführt, liegt der Friedensarbeit des BSV ein weiter Friedensbegriff zugrunde, der Freiheit von struktureller Gewalt in Form von ungleichen Machtverhältnissen und Hierarchien, Ausbeutung und Armut mit einschließt. Vor diesem Hintergrund ist es ein Ziel des BSV, im Rahmen seiner Friedensarbeit Diskriminierung und Machtgefälle aufgrund von Gender abzuschaffen, sodass alle Menschen, egal welcher Genderidentität, ihr Leben selbstbestimmt leben können.

Der BSV lebt – neben den überlebenswichtigen Spenden unserer Mitglieder und anderer Unterstützer_innen – vom Einsatz und von den Interessen seiner ehrenamtlichen und professionellen Mitarbeiter_innen. Da im Laufe der Zeit unterschiedlichste Menschen im und für den BSV gearbeitet haben und aktiv waren, hat es in der Geschichte des BSV diverse unterschiedlich intensive Auseinandersetzungen mit feministischen Friedensperspektiven, Geschlechterverhältnissen und Gender gegeben. Einige geschlechterpolitische Schritte sind deshalb schon seit langem in der Arbeit des BSV etabliert. In den letzten Jahren ist darüber hinaus eine intensive Beschäftigung mit diesen Themen innerhalb des BSV zu beobachten. Deshalb sind zu den etablierten Schritten neue dazugekommen bzw. werden zur Zeit innerhalb des BSV diskutiert. Folgendes gibt es bereits:

- **Gender in BSV-Posten**

Wir besetzen die Geschäftsstelle und den Vorstand (Vorsitzende und weitere Vorstandsmitglieder) so, dass eine *Gender Balance* gewährleistet ist. Das heißt für uns darauf zu achten, dass Frauen und Männer zu gleichen Teilen oder zur Mehrheit Frauen Positionen und Posten bekleiden. So soll zum Beispiel mindestens eine der beiden Vorsitzpositionen des Vorstandes eine Frau innehaben. Dies kann vor dem Hintergrund der bisherigen Argumentation dieser Gender Policy widersprüchlich oder gar kontraproduktiv wirken, da wir hier eigentlich dafür plädieren, das Denken in binären Frau/Mann-Kategorien zu überwinden. Dieser Widerspruch ist uns durchaus bewusst. Wir halten diese Form der Besetzung von Posten als Maßnahme der Frauenförderung dennoch für sinnvoll und notwendig. Auch in der (deutschen) Friedensszene sind Frauen in Führungspositionen, in den Vorständen, als Sprecherinnen und auf Podien weiterhin unterrepräsentiert. Dies hat unterschiedlichste Ursachen, die mit Rollenerwartungen, struktureller

Diskriminierung oder auch mit den traditionell gewachsenen unterschiedlichen familiären Verpflichtungen von Frauen und Männern zusammenhängen. Wir halten es deshalb für unsere Aufgabe, Frauen zur Übernahme von Führungsaufgaben zu ermutigen und dies auch strukturell z.B. durch die oben beschriebene Form der Postenbesetzung im BSV zu verankern. Diese Maßnahme ist so lange notwendig, bis Geschlechtergerechtigkeit hergestellt und/oder die Einteilung in Genderkategorien obsolet geworden ist.

- **Gender auf Tagungen**

Wir wollen auf BSV-Tagungen das Gespräch miteinander suchen. Dabei soll allen Teilnehmer_innen gleichermaßen und unabhängig von Gender, Alter, Fähigkeiten oder Status die aktive Beteiligung möglich sein. Deshalb reflektieren wir bei der Auswahl der Referent_innen Geschlechterverhältnisse und andere Diskriminierungsgründe und bemühen uns bei der Auswahl der Methoden zur Diskussionsführung um Ansätze, die allen, die sich beteiligen wollen, das Reden und das Gehörtwerden erleichtern.

- **Arbeitsverhältnisse beim BSV**

Sowohl für die Mitarbeitenden in der BSV-Geschäftsstelle, als auch für die ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder besteht im Rahmen der Arbeit im BSV kein Wertunterschied zwischen Lohn- und *Care-Arbeit* (z.B. Pflege- und Sorgearbeit). Das heißt, dass Lebensmodelle, in denen klassische Rollenverteilungen aufgebrochen werden, bei uns selbstverständlich sind und wo immer möglich von uns unterstützt werden.

- **Sprache und Schreibweisen, die mehrere Geschlechtsdefinitionen einschließen**

Wir bemühen uns um gendersensible Sprache. Zur Zeit benutzen wir in unseren Publikationen, wenn von Personen die Rede ist, eine Schreibweise mit dem sogenannten „Binnen-I“, um zu zeigen, dass sowohl Frauen als auch Männer gemeint sind. Es gibt jedoch Menschen in der BSV-Geschäftsstelle und im Vorstand, die eine Schreibweise bevorzugen würden, die auch Menschen einschließt, die sich nicht als Männer oder Frauen, sondern dazwischen oder anders definieren. Diese Schreibweisen (z.B. das „Gender Gap“ mit dem Unterstrich im Wort oder das Sternchen*) werden von anderen Mitgliedern in BSV-Geschäftsstelle und -Vorstand als nicht gut lesbar und unnötig abgelehnt. Darüber gibt es derzeit keinen Konsens.

- **Gender als explizites Thema unserer Arbeit**

In den letzten Jahren hat sich der BSV in verschiedenen Publikationen und auf einer Tagung explizit mit den Beziehungen von Geschlecht und Krieg, Gewalt und Frieden beschäftigt:

- Die BSV-Jahrestagung mit dem Titel "Vater im Krieg, Mutter in Pommerland? Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden" fand vom 16. bis 18.03.2012 in Dortmund statt.
- Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 32 „Vater im Krieg, Mutter in Pommerland? Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden.“
- Informationsblatt „Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden“.

- **Gender als Querschnittsthema unserer Arbeit**

Auch in Arbeits- und Themenbereichen, in denen die Genderdimension nicht explizit Thema ist, bemühen wir uns, das Thema mitzudenken und sichtbar zu machen. Dies kann beispielsweise durch Arbeitsgruppen auf Tagungen und Fachgesprächen oder durch das Thematisieren von Genderaspekten in Publikationen geschehen.

- **Arbeitsgruppe Gender und Frieden**

Im Anschluss an die oben erwähnte BSV-Jahrestagung 2012 entstand aus dem Wunsch, sich mit den Anregungen aus der Tagung weiter gemeinsam zu beschäftigen, die BSV-AG "Gender und Frieden". Sie versteht sich als Raum für Diskussionen, Weiterentwicklung und Ideen und versucht mit ihrer Arbeit, Genderperspektiven und Handlungsoptionen in die Friedensbewegung und in die praktische Friedensarbeit zu tragen. Bisherige konkrete Outputs der AG sind Veröffentlichungen in friedens- und sicherheitspolitischen Magazinen sowie Veranstaltungen wie ein Gendertraining für Menschen aus der Friedensszene, ein Forum zur Arbeitsweise der AG auf einer genderwissenschaftlichen Konferenz oder ein Kollegiales Empowerment für gender-affine Menschen aus der Friedenscommunity.

- **Genderaspekte in der Projektarbeit**

Genderaspekte explizit und/oder implizit in unseren Projekten mitzudenken heißt für uns, dass z.B.

- genderbezogene Zielsetzungen in Projekten enthalten sind oder Genderaspekte bedacht werden,
- in der Zusammenarbeit mit Projektpartner_innen genderbezogene Fragen aufgeworfen werden,
- mit Partnerorganisationen, Aktionsgruppen und Einzelpersonen ein Austausch über Strategien zur Emanzipation aller Gender stattfindet,
- das Engagement für gleiche Chancen für Menschen aller sozialen Geschlechter in die Auswertung der Kooperationen und Partnerschaften einfließt und bei der Entwicklung neuer Kooperationen ein Positivkriterium ist.

6. Geschlechterpolitische Selbstverpflichtung des BSV

Wie wir in dieser Policy beleuchtet haben, ist der BSV Teil gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Diese Machtverhältnisse und damit einhergehende explizite und implizite Diskriminierungen spiegeln sich daher zwangsläufig auch in unserer Arbeit wider. Dies versuchen wir zu reflektieren und dem entgegen zu wirken.

Im BSV treffen sich unterschiedlichste Menschen aus unterschiedlichen Generationen und mit unterschiedlichsten sozialen Hintergründen. Unterschiede bereichern unsere Arbeit und stellen uns immer wieder vor neue Herausforderungen. So wie wir unterschiedlich sozialisiert wurden, so haben wir auch unterschiedliche Perspektiven auf die Gender-Thematik. Wir wünschen uns gegenseitigen Respekt für die Perspektive des oder der jeweils anderen und gleichzeitig die Bereitschaft, eigene Denkmuster zu hinterfragen und neue Impulse aufzunehmen.

Dabei ist uns durchaus bewusst, dass Arbeit mit Genderthemen auch unbeabsichtigt Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen verstärken kann. So kann eine paritätische Besetzung des Vorstandes beispielsweise das geschlechtsbinäre System, das wir überwinden wollen, stützen.

Zudem ist uns auch bewusst, dass wir in Bezug auf unsere Wahrnehmung und Interpretation von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen mit Menschen aus anderen Erdteilen Differenzen haben können, was als rassistisch, paternalistisch oder sexistisch wahrgenommen und erlebt werden kann. Hier wollen wir sensibel sein, den offenen Dialog suchen und lernen.

Wir wünschen uns, dass Gender weiterhin ein Thema im BSV bleibt, dass wir (weiterhin und verstärkt) einen offenen Dialog über Geschlechterverhältnisse sowohl innerhalb als auch außerhalb der Strukturen des BSV führen können, und dass wir diese Diskussionen nicht um ihrer selbst willen führen, sondern dass wir mit den Ergebnissen unsere Friedensarbeit konstruktiv und nachhaltig verbessern.

Geschlechtergerechtigkeit und eine Welt ohne jegliche Diskriminierung – sei es aufgrund von Geschlecht, sexueller Orientierung, Herkunft, Hautfarbe oder anderen konstruierten Merkmalen – ist nicht von heute auf morgen zu erreichen. Wir fangen aber heute an, an der Verwirklichung zu arbeiten. **Wir lernen alle und machen Fehler** und versuchen uns gegenseitig darauf aufmerksam zu machen und uns darin zu unterstützen, unsere eigene Sprache und unsere Handlungen zu reflektieren.

BSV-Vorstand, Bonn am 11.10.2015

7. Glossar

Der folgende Glossar erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die unten stehenden Begriffe haben vielfältige, manchmal widersprüchliche und sich ständig wandelnde Bedeutungen. Die Gefahr von Kategorisierungen, entweder Menschen in Kategorien „einzusperren“ oder aber Menschen damit „auszugrenzen“, ist uns bewusst. Deshalb liegt es uns eigentlich fern, mit Kategorisierungen zu arbeiten, selbst dann wenn diese Kategorien Selbstbeschreibungen von betroffenen Menschen sein sollten. Dennoch haben wir uns entschieden, in der Policy aufgeworfene Fachbegriffe und Kategorien in diesem Glossar versuchsweise zu erläutern, um den Leser_innen eine erste Orientierung zu ermöglichen. Die Quellen der Erläuterungen sind unten aufgelistet. Für weitergehende Erklärungen verweisen wir auf die unten stehende Literaturliste.

Asexualität

Als Asexuell bezeichnen sich Menschen, die kein bzw. wenig Verlangen nach sexueller Aktivität mit anderen Menschen haben. Sie können trotzdem emotionale und/oder romantische Beziehungen eingehen.

Binarität

Das Denken in Binarität hat eine lange philosophische Geschichte in unserem Kulturkreis und zeigt sich in so gut wie jedem Aspekt des Lebens. Von Gut und Böse, Himmel und Erde bis Kultur und Natur strukturieren wir die Welt, die wir wahrnehmen, in zwei absolute, entgegengesetzte Pole - so auch Männer und Frauen, Männlichkeit und Weiblichkeit. In einem solchen Schwarz-Weiß Denken bleiben jedoch die vielen Grautöne, das „Dazwischen“ verborgen und es wird ignoriert, wie die als natürlich erscheinenden Gegensätze in Machtlogiken eingebunden sind.

Bisexualität

Form der Sexualität, bei der sich Menschen körperlich und/oder emotional sowohl zu Männern als auch zu Frauen hingezogen fühlen.

Care-Arbeit

Die Soziologin Helma Lutz versteht unter Care-Arbeit die Bandbreite von Sorge- und Pflgetätigkeiten, die im menschlichen Lebenszyklus von der Kindheit bis zum Alter anfallen. „Sie wird nach wie vor im Privathaushalt und im Wesentlichen von Frauen ausgeübt, selbst dann, wenn diese in Vollzeit berufstätig sind.“ Care-Arbeit beinhaltet zwei zentrale Aspekte: Versorgung und Betreuung sowie Emotionsarbeit (Lutz 2010). Der Begriff schließt an feministische Diskurse zu Reproduktionsarbeit an, im Gegensatz zur Produktionsarbeit, für die Lohn bezogen wird.

Feminismus, Strömungen

Feminismus ist eine geistige Einstellung, die die gleichen Rechte und Chancen für beide bzw. alle Geschlechter fordert. Gleichzeitig ist Feminismus eine politische Bewegung, die eine gesellschaftliche Veränderung anstrebt, um genau jene Rechte und Chancen für alle Geschlechter zu verwirklichen.

Feminismus ist keine einheitliche Theorie, sondern spaltet sich in viele verschiedene Strömungen auf, die verschiedene Schwerpunkte legen und verschiedenen Wissenschaftsbereichen zugerechnet werden. Die beiden wichtigsten Strömungen sind der Gleichheits- (oder Radikal-) und der Differenzfeminismus. Sie beantworten die Frage

danach, welche Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen, grundsätzlich unterschiedlich und leiten daraus unterschiedliche Forderungen ab.

Der **Differenzfeminismus** geht davon aus, dass die beiden Geschlechter grundsätzlich verschieden voneinander sind. Unterströmungen des Differenzfeminismus sind der Ökofeminismus, der von einer Überlegenheit des weiblichen Körpers ausgeht, und der gynozentrische Feminismus. Beide Richtungen spielen in Europa keine große Rolle.

Der **Gleichheits- oder Radikalfeminismus** geht von der Gleichheit beider Geschlechter aus. Unterschiede im Verhalten und im Wesen von Frauen und Männern lassen sich demnach auf die Sozialisation (Erziehung, soziales Umfeld) aller Menschen und auf gesellschaftliche Einflüsse zurückführen.

Wichtig für den Gleichheitsfeminismus ist das Gender-Konzept. Unterströmungen des Gleichheitsfeminismus sind der dekonstruktivistische Feminismus bzw. queer-Feminismus, der sowohl das biologische Geschlecht (sex) als auch das soziale Geschlecht (gender) als konstruiert begreift.

Gender

Gender ist eine bestimmte, nicht-natürliche, zugeschriebene Rolle oder Verhaltensweise, die auf Grundlage der [biologischen Geschlechter](#) gesellschaftlich [konstruiert](#) wurde und wird und Menschen zugewiesen wird. Unter Gender (engl.) versteht man also die Geschlechterrolle und -funktion, die mit verschiedenen stereotypen Verhaltensweisen und Merkmalen zusammenhängt.

Gender Balance

Der Versuch, eine Gruppe von Menschen (z.B. ein Arbeitsteam, einen Vorstand oder die Referierenden auf einem Panel) in Bezug auf Geschlechtsidentitäten möglichst ausgeglichen auszuwählen. Meist wird darunter verstanden, dass in einer Gruppe mindestens 1/3 Frauen oder Männer vertreten sein sollten.

Genderbrille

Der sensible Blick auf Geschlechterverhältnisse und auf die mit ihnen verknüpften Macht- und Herrschaftsverhältnisse.

Gender Gap

Der Unterstrich zwischen männlicher und weiblicher Form wird auch als Gender Gap (dt. Gender Leerstelle) bezeichnet. Die Leerstelle soll die vielfältigen Möglichkeiten und das Dazwischen (siehe *Binarität*) repräsentieren, die unsichtbar bleiben, wenn nur Männer und Frauen benannt werden. Neben dieser Form von geschlechtergerechter Sprache gibt es noch viele andere Ideen und Vorschläge, die allesamt darauf zielen, auf die in der gängigen Sprache liegenden Macht- und Gewaltverhältnisse hinzuweisen und die Leser_innen zum Nachdenken anzuregen.

Gewalt (direkte, strukturelle, kulturelle)

Die Einteilung von Gewalt in direkte, strukturelle und kulturelle Gewalt geht auf den norwegischen Friedensforscher Johan Galtung zurück und ist in weiten Teilen der Friedensforschung anerkannt, wenn auch nicht unumstritten. Direkte Gewalt bezeichnet dabei physische, psychische oder sexualisierte Gewalt, die eine_n erkennbare_n Verursacher_in hat (z.B. Schläge, Mobbing, Vergewaltigung,...). Bei der strukturellen Gewalt fehlt der_die direkte Verursacher_in; sie wird vielmehr indirekt durch gesellschaftliche Strukturen verursacht (z.B. Armut, soziale Ungerechtigkeit, Diskriminierung,...). Die kulturelle Gewalt legitimiert beide Gewaltformen, z.B. durch religiöse Normen.

Gewalt, sexualisierte

Bei sexualisierter Gewalt geht es nicht um das Ausleben sexueller Bedürfnisse (wie der oft synonym gebrauchte, aber umstrittene Begriff „sexuelle Gewalt“ nahelegt), sondern vielmehr um die Ausübung von Macht. Formen sexualisierter Gewalt sind beispielsweise ungewolltes Berühren, sexuelle Belästigung, die Erzwingung sexueller Handlungen oder auch die Verheiratung Minderjähriger. In gewaltsamen Konflikten wird sexualisierte Gewalt z.B. in Form von Massenvergewaltigungen regelmäßig als strategische Waffe eingesetzt. Dabei geht es nicht primär um die physische oder psychische Verletzung der Opfer oder um das Ausleben des eigenen Sexualtriebs, sondern darum, die hinter den Opfern stehende gegnerische Gruppe, Gesellschaft oder Partei systematisch zu demütigen.

Heteronormativität

Mit Heteronormativität wird die für natürlich gehaltene, ausschließlich binäre Geschlechterteilung in Mann und Frau bezeichnet, die als gesellschaftliche Norm angesehen wird. Gender, also die Geschlechterrolle, wird dabei als natürlicher Teil des biologischen Geschlechts verstanden. Auch die Heterosexualität wird dabei als Norm gesehen, die naturgegeben und deshalb unveränderbar mit dem biologischen Geschlecht verknüpft ist. Alle Menschen, die den heteronormativen Normalitätsvorstellungen nicht entsprechen, gelten als unnatürlich und leiden unter Gewalt und Ausschluss aus der Gesellschaft. Deshalb wird das heteronormative System auch als Gewaltssystem bezeichnet.

Heterosexualität

Männer, die sich emotional und/oder körperlich zu Frauen hingezogen fühlen, bzw. Frauen, die sich emotional und/oder körperlich zu Männern hingezogen fühlen. Diese Form der sexuellen Identität gilt als vermeintliche Norm in unserer Gesellschaft (siehe auch: *Heteronormativität*). Diese Norm und vor allem die Behauptung, Heterosexualität sei ein natürliches Phänomen, sowie die Identifikation von Menschen als hundertprozentig heterosexuell werden wissenschaftlich stark angezweifelt.

Homosexualität

Der Begriff Homosexualität meint Menschen, die sich emotional und/oder körperlich zu Menschen ihres eigenen zugewiesenen Geschlechts hingezogen fühlen. Früher wurde die Bezeichnung fast nur für Männer verwendet, heute gilt sie auch für Frauen. Homosexuelle Männer werden dabei als schwul bezeichnet, homosexuelle Frauen als lesbisch.

Intersexualität

Menschen, deren biologisches Geschlecht (beispielsweise die Genitalien oder die Chromosomen) nicht der medizinischen Norm von „eindeutig“ männlichen oder weiblichen Körpern zugeordnet werden kann, sondern die sich in einem Spektrum dazwischen bewegen. Bis heute werden intersexuelle Kinder nach der Diagnose gewaltvoll zu einem (meistens dem weiblichen) Geschlecht umoperiert, teilweise mit erheblichen gesundheitlichen Einschränkungen und psychischen Konsequenzen.

Konstruktivismus

Denkrichtung in den Geistes- und Sozialwissenschaften und den Naturwissenschaften, die die interaktive und sprachliche Konstruktion von Wirklichkeit in den Blick nimmt. Wie wir mit anderen über etwas sprechen, welchen Wert wir etwas zuweisen, wie wir mit etwas umgehen und was wir von etwas wissen, prägt ganz entscheidend, was etwas für uns ist.

LGBTQI

Die Abkürzung steht für die englischen Begriffe Lesbian-Gay-Bisexuell-Trans-Queer-Intersex, die die Vielfalt von sexueller Orientierung, Identität und Gender veranschaulichen sollen. Siehe auch „*queer*“.

Patriarchat

Der Begriff des Patriarchats bezeichnete zunächst ein Familiensystem, in dem der älteste Mann das rechtliche und ökonomische Oberhaupt über die Frauen und andere, jüngere Männer darstellte. Dieses Konzept bezog sich vor allem auf die griechische und römische Antike. Mittlerweile wurde der Begriff nach einiger Kritik geöffnet und bezeichnet nun auch epochenübergreifende Gesellschaftssysteme und Beziehungen, in denen in der Regel Männer als Gruppe dominant und Frauen ihnen untergeordnet sind. Frauen und marginalisierte Männlichkeitsformen werden dabei nicht nur dominiert, sondern auch unterdrückt und ausgebeutet. Heutzutage wird diskutiert, wie patriarchale Gewalt mit Unterdrückung infolge von Kapitalismus und Rassismus verknüpft ist.

Queer

Queer ist auch ein Synonym für LGBT/LGBT+/LGBTQAP, also alle nicht-heterosexuellen und/oder nicht-cissexuellen Identitäten. Es kann als Überbegriff für alle sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten betrachtet werden, die nicht der gesellschaftlichen Norm von Geschlecht und Sexualität entsprechen. Queer bedeutet heute vor allem jegliche Abweichung von Heteronormativität und der Binarität der Geschlechter. Allgemein aber stellen sich der Begriff und die damit verbundene Theorie gegen eine exakte Definition.

Sexismus

Sexismus bezeichnet jede Form der Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres zugeschriebenen Geschlechts sowie die diesem Phänomen zugrunde liegende, Geschlechterrollen festschreibende und hierarchisierende Ideologie (siehe *Heteronormativität*). Er bezieht sich auf gesellschaftlich erwartete geschlechtsspezifische Verhaltensmuster (Geschlechterstereotype), wobei Männer eine privilegierte Position haben (*Patriarchat*) und deshalb primär Frauen als von Sexismus betroffen gelten.

Trans* / Trans*Geschlechtlichkeit

Trans* ist ein aus dem Lateinischen abgeleiteter Begriff und bedeutet *jenseits*. Der Begriff zielt auf Lebensweisen, die nicht in einer (vermeintlich natürlichen und angeborenen) Zweigeschlechtlichkeit aufgehen. Dabei beinhaltet Trans* unterschiedlichste politische und subjektive Positionierungen und Identitäten. Anders als der Begriff Intersexualität zielt Trans* auf die soziale Zuweisung und nicht nur auf die biologische Komponente von Geschlecht.

Quellen des Glossars

Gender Glossar: <http://www.gender-glossar.de>

Sprachleitfaden feministisches Sprachhandeln: http://feministisch-sprachhandeln.org/wp-content/uploads/2015/04/sprachleitfaden_zweite_auflage.pdf

Queer Lexikon: www.queer-lexikon.net

Wikipedia: www.wikipedia.de

8. Link- und Literaturliste

In dieser Gender Policy konnten wir das Thema Gender & Frieden nur streifen. Im Folgenden haben wir einige interessante und vertiefende Literaturempfehlungen aufgelistet.

BSV (2011): Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden. Informationsblatt. Online: [http://www.soziale-verteidigung.de/material/info-materialien/detail/?tt_products\[backPID\]=60&tt_products\[product\]=151&tt_products\[cat\]=2&cHash=d00868e2cadba2739eb76689c2a73b6d](http://www.soziale-verteidigung.de/material/info-materialien/detail/?tt_products[backPID]=60&tt_products[product]=151&tt_products[cat]=2&cHash=d00868e2cadba2739eb76689c2a73b6d) (abgerufen am 30.03.2015).

BSV (Hg.) (2012): Vater im Krieg, Mutter in Pommerland? Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden. Hintergrund- und Diskussionspapier Nr. 32. Online: http://www.soziale-verteidigung.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/Vater_im_Krieg_Mutter_in_Pommerland.pdf (abgerufen am 02.10.2015).

De Beauvoir, Simone (1992): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Aus dem Französischen von Uli Aumüller und Grete Osterwald. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch; Neuausgabe ebd. 2000; Originalausgabe von 1949.

Lenz, Ilse (2010): Intersektionalität: Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit. In: Becker, Ruth et al. (Hg.) Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Heidelberg: VS Springer Verlag.

Lutz, Helma (2010): Wer übernimmt die Care-Arbeit zu Hause? Über die transnationalen Versorgungsketten von Ost- nach Westeuropa. Universität Frankfurt Campusservice. Frankfurt am Main. Online: <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/files/8088/03Lutz.pdf> (abgerufen am 24.05.2014).

sh_e (2003): Performing the gap. Arranca!, 28. Online: <http://arranca.org/ausgabe/28/performing-the-gap> (abgerufen am 30.04.2015).

Wetterer, Angelika (2010): Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Becker, Ruth et al. (Hg.) Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Heidelberg: VS Springer Verlag.

Comic

Patu und Schrupp, Antje (2015): Kleine Geschichte des Feminismus im euro-amerikanischen Kontext. Unrast Verlag.

Veröffentlichungen im Rahmen der BSV-AG Gender und Frieden

Behmer, Katharina; Kopper, Elise (2012): Gegen die Opferrolle. In: ADLAS Magazin für Außen- und Sicherheitspolitik (3)/2012. Online:

<https://adlasmagazin.files.wordpress.com/2012/10/adlas-0312.pdf> (abgerufen am 12.04.2016).

Buchwald, Christine; Grieser, Sebastian; Kopper, Elise (2015):
Bewegung_Forschung_Praxis - Wenn Lücken zu Brücken werden. In: Friedensforum (5)/2015.

Publikationen zu Gender, Gewalt und Frieden, kostenfrei zur Verfügung gestellt durch das Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung:

z.B. Frieden, Sicherheit und Geschlechterverhältnisse:

<http://www.gwi-boell.de/sites/default/files/friedensicherheit-neuauflddez11-i.pdf>

Human Security = Women's Security?:

http://www.gwi-boell.de/sites/default/files/human_security-i.pdf

Leitfaden zu antidiskriminierendem Sprachhandeln:

<http://feministisch-sprachhandeln.org/2014/02/27/onlineversion-zum-herunterladen/>

Einführungswerke in die Geschlechterforschung und feministische Theorie:

Degele, Nina (2008): Einführung in die Gender Studies. Stuttgart: utb Verlag

Lenz, Ilse (2008): Die neue Frauenbewegung in Deutschland: Abschied vom kleinen Unterschied; eine Quellensammlung. Wiesbaden: VS Verlag

Voß, Jürgen (2012): Geschlecht wider die Natürlichkeit. Stuttgart: Schmetterling Verlag